basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Freie Schulwahl?

Autor(en): Marcus Schneider

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1995

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/269b7ddc-64cc-4a0f-bf7c-f8f43e599cf9

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Marcus Schneider

Freie Schulwahl? Die Rudolf Steiner Schule Basel

1996 blickt die Rudolf Steiner Schule Basel auf ihr 70jähriges Bestehen zurück. Das Jubiläum, das die Schule in einer breiten öffentlichen Darstellung mit Ausstellung, Vorträgen, Workshops begeht, fällt zusammen mit der erneuten Diskussion über die Freiheit im Basler Schulsystem[1] – Anlass genug für die grundsätzlichen Überlegungen zu diesem Thema.

Die Idee eines freien Bildungswesens reicht gut 200 Jahre zurück. Über Wilhelm von Humboldt, Karl Viktor von Bonstetten, Paul Ignaz Vital Troxler, den Russen Leo Tolstoj und den Spanier Francisco Ferrer führt die Linie der Vordenker, die die Schweizerischen Reformbewegungen zu Beginn unseres Jahrhunderts mitbeeinflusst haben[2].

1907 hatte Rudolf Steiner (1861–1925) seine grundlegende pädagogische Schrift ‹Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft› veröffentlicht. Seine Perspektive war von allem Anfang an nicht politisch; radikal ging Steiner vom Kind und seiner Entwicklung aus. Das umfangmässig kleine Werk behandelt die Gesetzmässigkeiten der Kindheits- und Jugendjahre, pädagogische und didaktische Konsequenzen, auch die Folgen ihrer Missachtung. Im wesentlichen zeigt Steiner auf, wie die Reifung der Persönlichkeit in Sieben-Jahres-Schritten erfolgt, über denen die Stichworte Nachahmung, Autorität und Ausbildung des Denkens stehen können.

«Alle Einseitigkeit im Leben, alle öden ‹Glaubensbekenntnisse›, die sich auf ein paar Wissensbrocken gründen, und von diesen aus richten möchten über oft durch lange Zeiträume bewährte Vorstellungserlebnisse der Menschheit, rühren von Fehlern der Erziehung in dieser Richtung her. Um reif zum Denken zu sein, muss man sich die Achtung von dem angeeignet haben, was andere gedacht haben. Es gibt kein gesundes Denken, dem nicht ein auf selbstverständlichen Autoritätsglauben gestütztes gesundes Empfinden für die Wahrheit vorangegangen wäre. Würde dieser Erziehungsgrundsatz befolgt, man müsste es nicht erleben, dass Menschen zu jung sich reif dünken zum Urteilen und sich dadurch die Möglichkeit nehmen, allseitig und unbefangen das Leben auf sich wirken zu lassen.»[3]

Dieses letzte aber: das Leben unbefangen auf sich wirken lassen zu können, muss Voraussetzung zur freien Gestaltung sein; Neuformung, nicht Umformung, auf der Grundlage eines durch Geisteswissenschaft erweiterten Bildes vom Menschen und seiner Entwicklung, war Steiners Forderung an eine moderne Pädagogik. Schon im ersten Satz der Grundschrift hält er fest: «Das gegenwärtige Leben stellt mancherlei in Frage, was der Mensch von seinen Vorfahren ererbt hat.»[4] Zwölf Jahre später war es soweit: Der erste Weltkrieg hatte eine Wüste hinterlassen, die nach grundlegenden neuen Formen, und nicht nur der Erziehung, rief. Es war das Verdienst von Emil Molt, dem damaligen Direktor der Stuttgarter Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, dass er 1919 Rudolf Steiner zum Leiter einer Schule berief, die zunächst für die Arbeiterkinder seines Betriebes eingerichtet wurde, dann aber unerwartet schnell über diesen Rahmen hinauswuchs. Weitere Schulgründungen folgten, wie 1926 auch die Schule in Basel, die als erste den Namen ‹Rudolf Steiner Schule› trug.

Das bedeutete nicht eine Reform, sondern war

Schüler im Buchbinde-Atelier. ▷

von Anfang an eine eigene, originäre geistige Leistung. Nicht politische Erwägungen, auch nicht wirtschaftliche Vorgaben, sondern Freiraum für lebendige und neue Ideen und Einsichten standen am Anfang dieser Schulgründung. Darin konnte die Schule Rudolf Steiner folgen, der schon 1919 für die Situation des Bildungswesens formuliert hatte: «Den Menschen für das äussere Leben in Staat und Wirtschaft brauchbar zu machen, wurde die Hauptsache. Dass er in erster Linie als seelisches Wesen erfüllt sein solle mit dem Bewusstsein seines Zusammenhanges mit einer Geistesordnung der Dinge und dass er durch dieses sein Bewusstsein dem Staate und der Wirtschaft, in denen er lebt, einen Sinn gibt, daran wurde immer weniger gedacht.»[5] Die Kulturkrise verlangte Bildungseinrichtungen als nach allen Seiten hin unabhängige Institutionen: «Das Erziehungs- und Unterrichtswesen, aus dem ja doch alles geistige Leben herauswächst, muss in die Verwaltung derer gestellt werden, die erziehen und unterrichten. In diese Verwaltung soll nicht hineinreden oder hineinregieren, was im Staate oder in der Wirtschaft tätig ist. Staat und Wirtschaft haben abzuwarten, was ihnen aus diesem freien Geistesleben zufliesst. Sie werden befruchtet werden von den lebendigen Ideen, die nur aus einem solchen Geistesleben entstehen können.»[6]

Gegenwart und Zukunft der Rudolf Steiner Schule

Vieles hat sich in den 70 Jahren seither gewandelt; die staatliche Schule hat ihr Gesicht verändert, in vielem auch Züge angenommen, die früher der Rudolf Steiner Schule vorbehalten waren, zum Beispiel die schriftliche Charakterisierung anstelle von Notenzeugnissen, die Einführung der Blockzeiten, Elternarbeit, künstlerischer Unterricht. Verändert hat sich auch die Rudolf Steiner Schule, indem sie ihren Lehrplan differenziert und ausgebaut, die Grundlagen vertieft und weiterentwickelt hat, auf der Suche nach steter Verbesserung der eigenen Organisations- und Weiterbildungsstrukturen, Einbezug der Eltern, dem Üben in der Selbstverwaltung.[7] Angesichts der enormen Ausbreitung der Rudolf Steiner Schulen in den letzten zwanzig Jahren war es oft schwer, die inneren und äusseren Ansprüche an die Schulen im Gleichgewicht mit ihrem Wachstum zu halten.

So fällt das 70-Jahr-Jubiläum der Rudolf Steiner Schule Basel in eine Zeit erneuter interner und öffentlicher Diskussion um das Basler Bildungswesen. Bei aller äusseren Annäherung pädagogischer Formen und Strukturen zwischen staatlichen und Rudolf Steiner Schulen bleibt aber ein grundlegender Unterschied, den ein früherer Basler Erziehungsdirektor und Regierungsrat so beschrieben hat: «Die Gründer der Rudolf Steiner Schule wollten nicht Bestehendes ändern, sondern Neues schaffen; sie wollten nicht Reform, sondern *Form*. Die Form der Schule war und ist durch die Lehren Rudolf Steiners und das von ihm geprägte Modell der Waldorfschule vorgegeben. Die Gründer mussten sich nicht, wie die Reformer

der Staatsschule, während Jahren im Aushandeln von Kompromissen erschöpfen, sondern sie konnten handeln, geleitet von Einsichten über Mensch und Kosmos. Nun wird natürlich auch bei der Diskussion über die Staatsschule von festgefügten Überzeugungen, Welt- und Menschenbildern aus argumentiert. Ein wesentlicher Unterschied zum Gründerkern der Rudolf Steiner Schule scheint indessen darin zu liegen, dass in der staatlichen Schulpolitik die praktischen Folgerungen, die aus geistigen Einsichten gezogen werden, selbst dann uneinheitlich sind, wenn die Einsichten die gleichen sind, während die anthroposophischen Grunderkenntnisse mit beeindruckender Konsequenz in eine klare Praxis umgesetzt werden, die in manchen Teilen den Gebräuchen staatlicher Schulen widerspricht.»[8]

Daran hat sich nichts geändert. Es liegt auf der Hand, dass sich die Rudolf Steiner Schulen nicht im Rahmen einer staatlichen Schulorganisation hätten entwickeln können. Dennoch bleiben sie öffentliche Schulen, und als solche ein Freiraum für Eltern, Kinder, Lehrkräfte, die diese Schule aufgrund ihrer Einsichten wählen und auch finanzieren. Ohne Opferbereitschaft aller Beteiligten könnten die Schulen nicht existieren, zumal die Schulgeldbeiträge individuell auf das Einkommen einer jeden Familie bezogen sind, sozial abgestuft und jährlich neu vereinbart – von einer elitären Schule für Reiche etwa kann nicht die Rede sein! Anderseits ist es nur verständlich, dass auch Schuleltern einer Rudolf Steiner Schule als Ungerechtigkeit empfinden, dass sie sowohl über die Steuern die Staatsschule als auch aus eigenen Mitteln die Schule ihrer eigenen Kinder finanzieren. Das elterliche Recht auf freie Schulwahl wird dadurch eingeschränkt. Es ist daher zu begrüssen, wenn in neuester Zeit die Trennung von Bildungsfinanzierung und Bildungsangebot als ‹Urform› einer Liberalisierung im Schulwesen wieder zur Diskussion gestellt worden ist[9], sei es in Form des Bildungsgutscheins, eines Steuerabzugs oder einer Pro-Kopf-Finanzierung jeder Schule. Im richtigen Geist und Sinn unternommen, könnte dies ein weiterer Schritt in die Richtung eines freien Bildungswesens sein.

«Wenn nicht mehr Menschen über Menschen in der alten Art ‹regieren› sollen, so muss die Möglichkeit geschaffen werden, dass der freie Geist in jeder Menschenseele so kraftvoll, als es in den menschlichen Individualitäten jeweilig möglich ist, zum Lenker des Lebens wird. Dieser Geist lässt sich aber nicht unterdrücken. Einrichtungen, die aus den blossen Gesichtspunkten einer wirtschaftlichen Ordnung das Schulwesen regeln wollten, wären der Versuch einer solchen Unterdrückung. Sie würde dazu führen, dass der freie Geist aus seinen Naturgrundlagen heraus fortdauernd revoltieren würde.»[10]

Anmerkungen

1 Mehr Freiheit im Basler Schulsystem, Schriftenreihe der Basler Handelskammer, Nr. 27, Juni 1995, Basel 1995.
2 Martin Näf, Alternative Schulformen in der Schweiz, Zürich 1988.
3 Rudolf Steiner, Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft, Dornach 1932.
4 siehe Anm. 3.
5 Rudolf Steiner, Die pädagogische Grundlage und Zielsetzung der Waldorfschule, Dornach 1978.
6 zitiert nach: Hans Widmer/Hans Hari, Zeitgemässe pädagogische Leitideen, in: 50 Jahre Pädagogik Rudolf Steiners in der Schweiz, Basel 1969.
7 weiteres dazu in: Rudolf Steiner Schule Basel, Basel 1993.
8 Arnold Schneider, Private und staatliche Schulreform, in: Festschrift Rudolf Steiner Schule 1926–1976, Basel 1976.
9 siehe Anm. 1.
10 siehe Anm. 5.